

Lars T. Lih/Oleg Naumow/Oleg Chlewnjuk (Hrsg.), Stalin – Briefe an Molotov 1925–1936, Siedler Verlag, Berlin 1996, 304 S., geb., 59,80 DM.

Jahrzehntlang konnten sich die Historiker nur ein unvollständiges Bild von der frühen Geschichte der Sowjetunion machen: Über die Parteintrigen und Kämpfe hinter den Kulissen, die tatsächlichen Entscheidungsprozesse und Motive der Personen, die in diesen entscheidenden Jahren den politischen Kurs bestimmten, vermochte man mangels verlässlicher Quellen oft nur zu spekulieren. Seit mehr als einem Jahrzehnt debattieren die Russen zunehmend offener über Ereignisse der sowjetischen Vergangenheit, insbesondere unter Stalins autokratischer Herrschaft. Nach und nach öffnen sich der Forschung bislang geschlossene offizielle Archive, in denen Dokumente über jene Ereignisse lagern.

Der vorliegende Band, dessen Erscheinen eine Folge dieser neuen Offenheit ist, enthält Briefe und Notizen, die Stalin in den Jahren 1925 bis 1936 an seinen treuen Gefolgsmann, den langjährigen Außenminister und Vorsitzenden des Ministerrates V. M. Molotov, geschrieben hat. Der zunächst in russischer Sprache erschienene und jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Quellenband wurde von Mitarbeitern des »Russischen Zentrums zur Aufbewahrung und zum Studium von Dokumenten der neuesten Geschichte« (RCChIDNI) auf der Grundlage des Materials zusammengestellt, das Molotov 1969 an das Archiv übergeben hatte. Strenggenommen handelt es sich dabei nicht nur um Briefe Stalins an Molotov, sondern auch an jene Fraktionsgruppe, die sich in den 1920er Jahren während des innenpolitischen Machtkampfes um Stalin zusammengeschlossen hatte. Jedes Jahr hielt sich Stalin vom Spätsommer bis in den Herbst hinein vorzugsweise in seinem Haus am Schwarzen Meer auf. Von dort korrespondierte er mit Molotov, der seinerseits Stalin über die Lage in Moskau auf dem laufenden hielt und die in den Briefen enthaltenen Weisungen ausführte. Die Briefe Molotovs an Stalin sind bislang jedoch nicht aufgetaucht.

Die Herausgeber des Bandes haben dem Leser gute Dienste geleistet. Oleg Naumov, stellvertretender Direktor des RCChIDNI, und seine Mitarbeiter stellen ein allgemeines Vorwort, höchst informative Einführungen zu den Briefen, Anmerkungen zu den Dokumenten selbst und ein Namensverzeichnis zur Verfügung. Lars T. Lih hat einen einführenden Kommentar geschrieben, der umfangreiche Hintergrundinformationen bietet. Die Briefe des Jahres 1925 vermitteln interne Einblicke in einige dramatische Episoden des Kampfes der Parteiobere Sinovev, Kamenev und Stalin gegen Trotzki. Aber auch die Entmachtung Sinovevs und Kamenevs im Zuge des XIV. Parteitags Ende 1925 wird thematisiert. Viele Briefe aus den Jahren 1926 und 1927 handeln von außenpolitischen Fragen, wobei vor allem die Unruhen in England und China im Vordergrund stehen. Die Tatsache, daß Stalin sich damit intensiv befaßte, widerspricht dem Bild von einem isolationistischen Führer, der lediglich am »Sozialismus in einem Land« interessiert war. In den Briefen von 1929 und 1930 wird die Auseinandersetzung Stalins mit seinem ehemaligen Verbündeten, dem Chefredakteur der Parteizeitung »Pravda« und wichtigsten Parteitheoretiker, Nikolaj Bucharin, angesprochen. Der Grund für den Konflikt war Stalins radikale »Offensive an der ganzen Front«, die ein rasendes Industrialisierungstempo mit der totalen Kollektivierung der Landwirtschaft zu verbinden suchte. Diese aggressive Industrialisierungspolitik löste in der Wirtschaft ein solches Chaos aus, daß die Regierung kaum noch den Anschein aufrechterhalten konnte, die Lage unter Kontrolle zu halten. Die Briefe zeigen, wie Stalin als Reaktion auf diesen Notstand die Kader unablässig durcheinanderwirbelte, um den rechten Mann auf den rechten Platz zu stellen. Noch destruktiver war Stalins Versuch, die ganze Schuld für die endlose Folge von Engpässen und Pannen angeblichen Feinden innerhalb der Administration anzulasten. Der Charakter des Briefwechsels ändert sich nach 1930 drastisch. Aus den Jahren 1931

bis 1936 liegen nur dreizehn fragmentarische Briefe vor. Die Gründe für diese Veränderung sind unklar. Möglicherweise hat Stalin, nachdem Molotov 1930 Regierungschef wurde, andere Wege gefunden, seine Anweisungen zu übermitteln. Es ist auch möglich, daß Molotov es für angebracht hielt, belastendes Material zu unterschlagen. Dennoch sind die veröffentlichten Briefe aus dieser Zeit nicht uninteressant. Im September 1935 umreißt Stalin beispielsweise erste Konturen einer neuen Verfassung, die im darauffolgenden Jahr offizielle Geltung erlangte.

Die Liste der Themen, die in den Briefen behandelt werden, ist lang und vielfältig. Sie erlauben uns einen Blick auf die Führungseigenschaften Stalins. Sie dokumentieren die Überzeugungskraft, mit der er sich vor allem an die höchsten Ebenen der bolschewistischen Partei wandte. Die Briefe offenbaren einen mächtigen Stalin, der aggressiv und selbstbewußt seine Meinung vertrat. Wenn er sich einer Politik verschrieben hatte, wählte er die Kader aus und kontrollierte die Durchführung, bis er sein Ziel erreicht hatte. Seine in den Briefen dokumentierte Härte beim Vorantreiben der Kollektivierung ist dafür ein überzeugendes Beispiel. Stalins Aufstieg im Politbüro Mitte der 1920er Jahre ist, so zeigen es die Briefe, wesentlich auf seine Führungsqualitäten und seine Fähigkeiten zurückzuführen, Vorschläge überzeugend zu vertreten. Andererseits gestaltete sich Stalins Führungstätigkeit zugleich als ein ständiger Kampf gegen »Klassenfeinde« verschiedenster Art und Schattierung. Hier kommen die finsternen, rachsüchtigen Seiten von Stalins Persönlichkeit zum Ausdruck. Die Briefe belegen das Fehlen jeglichen Mitgefühls für die Menschen, die seinen politischen Ränken zum Opfer fielen. Ihre Leiden und ihr Tod ließen ihn absolut gleichgültig.

Die meisten Briefe stammen aus den Jahren 1926, 1927, 1930 und nur relativ wenige aus dem Zeitraum 1931 bis 1936. Für 1928 und 1934, zwei Schlüsseljahren der sowjetischen Geschichte und der Herrschaft Stalins, findet sich kein einziger Brief. Die geringe Anzahl von Briefen aus der Zeit von 1931 bis 1936, in denen sich zum Teil äußerst blutige Umwälzungen der Sowjetgesellschaft ereigneten, kommentieren die Herausgeber mit der Bemerkung, daß nur die »harmlosesten« Dokumente, in denen von den verbrecherischen Aktionen Stalins und Molotows keine Rede ist, für das Archiv ausgewählt worden seien. Dieser Feststellung ist sicherlich zuzustimmen.

*Andreas Grenzer, Oldenburg*

Joshua Rubenstein, *Tangled Loyalties. The Life and Times of Ilya Ehrenburg*, I. B. Tauris Publishers, London etc. 1996, XIV + 482 S., geb., 15,50 £.

»Tangled loyalties« – verwickelte Loyalitäten. Der Titel von Joshua Rubensteins umfangreicher Ehrenburg-Biographie umreißt die Quintessenz dieses widersprüchlichen und windungsreichen Lebens eines russischen – oder sollte man sagen: europäischen – Schriftstellers in diesem ebenso widersprüchlichen Jahrhundert: Verwickelte Loyalitäten zwischen Kunst und Politik, russischer und europäischer Kultur, zwischen Judentum und Sowjetpatriotismus, zwischen moralischer Glaubwürdigkeit und von Taktik bestimmter Überlebenskunst. Was die Biographie so eindrucksvoll macht, sind die Schilderungen jener Winkelzüge und akrobatischen Schwebelagen zwischen Anpassung und Selbstbehauptung, die unter den Verhältnissen einer totalitären Diktatur für eine Person des öffentlichen Lebens in bestimmten Situationen (über)lebensnotwendig werden können. Wenngleich die Literatur gewiß nicht zu kurz kommt, ist es doch – wie könnte es auch anders sein – weitgehend eine politische Biographie: Politische Themen bestimmen den Ablauf und markieren die Einschnitte in der Lebensgeschichte des 1891 in Kiev